



PRAXISNETZWERK  
FÜR SOZIALE  
STADTENTWICKLUNG

LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V.

# Projektbeschreibung

## Gelingende Kooperationen im Sozialraum

Dr. Moritz von Gliszczyński  
LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V.  
Stiftstraße 15  
30159 Hannover  
Tel. 0511 – 12312877  
Fax 0511 – 1612503  
Email: [moritz.gliszczyński@lag-nds.de](mailto:moritz.gliszczyński@lag-nds.de)

# Inhaltsverzeichnis

1 Gelingende Kooperationen im Sozialraum: Ziele, Grundbegriffe und Untersuchungsgegenstand.....	3
1.1 Ausgangspunkt und Ziele.....	3
1.2 Begriffliche Klärung und Untersuchungsgegenstand.....	3
1.3 Forschungsfragen.....	5
2 Forschungsstand.....	5
3 Vorgehensweise und Methoden.....	8
3.1 Fallauswahl.....	9
4 Projektphasen und Produkte.....	11
Literatur.....	13

# 1 Gelingende Kooperationen im Sozialraum: Ziele, Grundbegriffe und Untersuchungsgegenstand

## 1.1 Ausgangspunkt und Ziele

Das Projekt „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ beruht auf der Beobachtung, dass es eine erstaunliche Wissenslücke im Bezug auf Kooperation in sogenannten sozialen Brennpunkten gibt. Zwar besteht weitestgehende Einigkeit, dass Vernetzung und Kooperation wichtige Voraussetzungen für die erfolgreiche Arbeit in benachteiligten Wohnquartieren sind, es gibt aber einen deutlichen Mangel an Wissen über funktionierende Formen der Kooperation. Außer einer Anzahl verstreuter Erfahrungsberichte existieren nur wenige systematische wissenschaftliche Studien zu Kooperation auf Quartiers-Ebene, der letzte Versuch einer Evaluation auf breiter Datenbasis liegt inzwischen gar 11 Jahre zurück (s. Abschnitt 2). Neben des Mangels an Wissen über funktionierende Kooperation fällt zudem auf, dass es keine Diskussion über mögliche Standards gibt an denen das „Gelingen“ einer Kooperation überhaupt gemessen werden kann. An dieser Wissenslücke setzt die LAG Soziale Brennpunkte e.V. (LAG SB) mit „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ an.

**Ziel des Projektes** ist es einen Überblick über funktionierende Formen der Kooperation in Niedersachsen zu erhalten und dabei einen ersten Schritt hin zu vergleichbaren Standards für das Gelingen von Kooperation auf Quartiers-Ebene zu gehen. Damit soll erstens Quartiersarbeit weiter professionalisiert werden und zweitens praktische und wissenschaftliche Diskurse über Formen und Standards der Kooperation angestoßen werden. Zu diesem Zweck wird das Projekt von einem Beirat aus wissenschaftlichen und praktischen Experten begleitet.

## 1.2 Begriffliche Klärung und Untersuchungsgegenstand

Um die genannten Ziele erreichen zu können ist zuerst zu klären was genau der Untersuchungsgegenstand des Projektes ist und wie er begrifflich gefasst werden kann. Die Arbeit auf Quartiers-Ebene geschieht im Rahmen verschiedener Ansätze die mit unterschiedlichen **Begriffen** verbunden sind. Neben der Tradition der *Gemeinwesenarbeit* ist hier vor allem das *Quartiersmanagement*, besonders im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ zu nennen. Zusätzlich haben sich auch *Stadtteilmanagement* und *Stadtteilarbeit* als allgemeine Begriffe ohne spezifischen Hintergrund eingebürgert.

Im Rahmen von „Gelingende Kooperation im Sozialraum“ soll vereinfachend zur Bezeichnung aller Arbeit in sogenannten sozialen Brennpunkten der Begriff *Quartiersarbeit* verwendet werden; auch wird als Bezeichnung für die Stadtgebiete konsistent der Begriff *Quartier* genutzt. Die genannten Begriffe werden gewählt, da sie am allgemeinsten sind. Erstens können mit *Quartiersarbeit* auch jene Formen der Arbeit im Quartier bezeichnet werden, die sich nicht an die Tradition der *Gemeinwesenarbeit* anschließen oder als *Quartiersmanagement* im Rahmen von *Soziale Stadt* oder in anderen Kontexten (bspw. in der Wohnungswirtschaft) stattfinden<sup>1</sup>.

Zweitens werden mit der Verwendung des Begriffes *Quartier* anstatt von *Stadtteil* oder *Stadtviertel*

---

1 Zum Verhältnis zwischen *Gemeinwesenarbeit* und *Quartiersmanagement* als „Zusammenstellung von Funktionen“ zwecks der Entwicklung eines Stadtteils s. LAG SB 2004, S. 48-54.

Missverständnisse im Bezug auf die Sozialräume vermieden, die untersucht werden sollen. Die Gebiete in denen Quartiersarbeit stattfindet, decken sich nicht immer mit administrativ definierten Stadtteilen oder Stadtvierteln; sie sind oft kleinräumiger oder überschneiden mehrere solcher Zuordnungen. Unter *Quartier* soll hier daher ein bestimmter Sozialraum in der Stadt verstanden werden, der von relevanten Akteuren (z.B. Bewohner, ehrenamtlich Tätige, Gemeinwesenarbeiter, Quartiersmanager, soziale Einrichtungen, Verwaltung, Politik) als abgegrenzter Wohn- und Lebenszusammenhang in einem bestimmten physischen Territorium begriffen wird<sup>2</sup>. Dieser Sozialraum kann sich mit Stadtteilen oder -vierteln decken, muss dies aber nicht zwangsläufig.

### Begriffe

- Quartier: Von relevanten Akteuren in der Stadt definierter Wohn- und Lebenszusammenhang in einem bestimmten Territorium
- Quartiersarbeit: Tätigkeit mit dem Ziel, die Lebensbedingungen im Quartier zu verbessern, vor allem Aufbau von Netzwerken und Kooperationen zwecks der Umsetzung entsprechender Projekte

Mit der voran stehenden begrifflichen Klärung ist der **Untersuchungsgegenstand** von „Gelingende Kooperation im Sozialraum“ auf Quartiersarbeit eingegrenzt. Wie oben beschrieben wird die Untersuchung aber weiter auf Kooperation auf Quartiers-Ebene eingeschränkt. Warum diese weitere Zuspitzung? Wie schon angedeutet gilt es weithin als Voraussetzung für funktionierendes Quartiersarbeit, dass die im Quartier präsenten professionellen Akteure, Ehrenamtlichen und Bewohner kooperieren, d.h. gemeinsame Ziele finden und auf deren Erreichung hinarbeiten (z.B. BMVBS/ BBR 2008, Grimm et al. 2004, Hinte et al. 2007).

Dies wird dadurch erschwert, dass die potentiellen Kooperationspartner oft aus unterschiedlichen Handlungsbereichen (z.B. Jugend, Wohnungsbau, Arbeitslosenhilfe) und von unterschiedlichen Handlungsebenen (z.B. Politik, Verwaltung, Praxis) stammen, sowie unterschiedliche verfasst sind (z.B. als freie Träger, öffentliche Institutionen oder selbstorganisierte Vereine). Daraus ergibt sich zumeist ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Standpunkte und Interessenlagen, die untereinander ausgeglichen werden müssen (Grimm et al. 2004).

Bislang gibt es allerdings kaum systematische Forschung zu den konkreten Vorgehensweisen die im Quartiersarbeit angewandt werden, damit die Kooperation im Quartier funktioniert. Dies erlangt besonders in Zeiten der finanziellen Knappheit Bedeutung, wenn es notwendig wird zu entscheiden, wie und in welchem Umfang Quartiersarbeit aufrecht erhalten werden soll.

Untersuchungsgegenstand von „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ sind daher die Formen in denen Kooperation auf Quartiers-Ebene stattfindet. Erstens im Sinn einer Bestandsaufnahme, welche Formen überhaupt existieren und sich langfristig bewährt haben, zweitens im Sinn einer offenen Exploration der Definition von „Gelingen“ welche die Akteure im Quartier selbst an die Kooperationen herantragen.

Dabei soll „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ nicht einfach die schon existierende Forschung zu Netzwerken in der Sozialwirtschaft (s. Abschnitt 2) reproduzieren. Die Formen die

---

<sup>2</sup> Zur Diskussion um das Verhältnis zwischen Territorium und Sozialraum bzw. um den Begriff Raum an sich siehe Kessl et al. 2005.

Netzwerke annehmen können und welche Methoden zur Schaffung funktionierender Netzwerke notwendig sind, ist bereits ausreichend wissenschaftlich erforscht. Mit dem Begriff „Kooperation“ sollen daher eben nicht Netzwerke als Verflechtungen von Kommunikation an und für sich beschrieben werden, sondern solche Netzwerke die tatsächlich konkrete Ziele verfolgen, sei es in Form spezifischer Projekte oder in Form der allgemeinen Verbesserung der Lage in einem sogenannten sozialen Brennpunkt. Es soll, wie durch den Begriff des „Gelingens“ angedeutet, also um den „output“ gehen den Netzwerke tatsächlich erzeugen. Dieser „output“ steht natürlich im Zusammenhang mit den Formen die Netzwerke annehmen, gerade dieser Zusammenhang bedarf aber der Klärung, da er in der bisherigen Forschung kaum Aufmerksamkeit erlangt hat.

#### **Untersuchungsgegenstand**

- Formen der Kooperation auf Quartiersebene, d.h. nicht Netzwerkstrukturen an sich, sondern Netzwerke mit bestimmten Zielen
- Kriterien des „Gelingens“ von Kooperation auf Quartiersebene

### **1.3 Forschungsfragen**

Mit der Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes lassen sich für „Gelingende Kooperation im Sozialraum“ drei spezifische Forschungsfragen formulieren:

Erstens soll explorativ geklärt werden, welche verschiedenen Formen Kooperation auf Quartiersebene annimmt, d.h. wer kooperiert wie mit wem in welchen Strukturen und welche Ziele werden auf welche Weise verfolgt?

Zweitens soll untersucht werden, wie verschiedene Kooperationsformen entstehen und sich im Lauf der Zeit verändern. Spezifisch soll gefragt werden, welchen Einfluss Ausgangs- und Kontextbedingungen im Quartier sowie Verhalten der einzelnen Akteure auf Aufbau und Wandel von Kooperationen haben.

Drittens soll offen gefragt werden, inwiefern die an einer Kooperation beteiligten Akteure diese als „gelingen“ oder eben nicht „gelingen“ bewerten. Hierbei sollen Kriterien für eine Bewertung „gelingender Kooperation“ und einen Vergleich zwischen verschiedenen Quartieren entstehen.

## **2 Forschungsstand**

Bisher liegen kaum vertiefende Studien über Formen der Kooperation in der Quartiersarbeit vor. Drei sich überschneidende Theorie- und Forschungsstränge bieten aber einen ersten Ausblick auf Erfolg versprechende Formen der Kooperation und Herausforderungen, welche in der Quartiersarbeit eine Rolle spielen könnten.

Erstens wurden im Rahmen des Bundesprogramms „**Soziale Stadt**“ diverse Evaluationen und Berichte vorgelegt, die für sich beanspruchen, einen Überblick über gute Praxis im

Quartiersmanagement im Rahmen dieses Programms zu geben. Vernetzung zwischen verschiedenen Handlungsfeldern und Akteuren gilt auch als ein Grundprinzip von „Soziale Stadt“. Da Quartiersmanagement als eine bestimmte Form von Quartiersarbeit betrachtet werden kann, ist zu vermuten, dass diese Berichte relevante Informationen zu Kooperation und Vernetzung auf Quartiers-Ebene enthalten.

Tatsächlich lässt sich durch diese Literatur ein Eindruck der großen Bandbreite verschiedener Projekte gewinnen die im Rahmen von „Soziale Stadt“ seit 1990 umgesetzt wurden. Allerdings werden die Projekte in den meisten Publikationen nur kurz beschrieben, eine genaue Analyse und ein systematischer Vergleich verschiedener Projekte bleibt aus (z.B. Difu 2009, GdW 2010). Ebenso werden zwar vielfältige praktische Ratschläge und Hinweise zum Aufbau eines guten Projektes erteilt, es ist aber nicht immer ersichtlich im Bezug auf welche Beispiele diese Ratschläge genau entstanden sind. Außerdem ist auffällig, dass der Versuch, Projekte in „Soziale Stadt“ systematisch auszuwerten in den letzten Jahren fast völlig zum Erliegen gekommen ist - der letzte wirklich umfassende Versuch einer bundesweiten Evaluation stammt gar aus dem Jahr 2004 (IfS 2004). Insgesamt hält die Forschung zu „Soziale Stadt“ damit sicherlich Hinweise bereit, in welchen Formen Quartiersmanagement stattfindet und welche Arten der Kooperation funktionieren, kann aber die genauen Mechanismen erfolgreicher Kooperation nicht aufklären und kaum Gründe für das Ge- oder Misslingen von Kooperation nennen, vor allem nicht in langfristiger Perspektive. Zudem schließt der Fokus auf Quartiersmanagement bei „Soziale Stadt“ andere Formen der Arbeit auf Quartiers-Ebene aus. Aus Perspektive der LAG SB fällt zuletzt besonders auf, dass es kaum Forschung zum Quartiersmanagement in Niedersachsen gibt.

Zweitens gibt es eine Tradition der **Netzwerk-Forschung** in der Sozialwirtschaft, mit einem starken Bezug auf das erfolgreiche Management von kooperativen Netzwerken, auch auf Quartiers-Ebene (z.B. Schubert 2008). Diese Forschung beschäftigt sich einerseits sehr umfassend mit den verschiedenen Formen die Netzwerke annehmen können, versucht andererseits aber auch Strategien für den Aufbau guter Netzwerke zu entwickeln.

Dabei sind die getroffenen Aussagen zu Netzwerk-Strukturen zwar grundlegend, bleiben aber meist abstrakt und sagen wenig über das praktische Geschehen in Netzwerken aus. Es lässt sich vermuten, dass die Realität in den Quartieren deutlich unordentlicher und schwerer zu kategorisieren ist. Allerdings konzentriert sich die Netzwerk-Forschung ohnehin stark auf professionelle Netzwerke innerhalb der Sozialwirtschaft und setzt keinen Schwerpunkt auf die komplexen Vernetzungen zwischen verschiedenen Typen von Akteuren die auf Quartiers-Ebene üblich sind. Somit informiert die Netzwerk-Forschung zwar gut zu den möglichen Formen, die funktionierende Netzwerke annehmen könnten, ist aber nicht spezifisch auf die Praxis der Quartiersarbeit bezogen.

Drittens beschäftigen sich Vertreter der **Gemeinwesenarbeit (GWA)** und verwandter Schulen wie der Sozialraumorientierung schon seit den 80er Jahren intensiv mit Strategien und Formen der Kooperation im Quartier. Dabei stehen vor allem in der ursprünglichen GWA nach Oelschlägel und Anderen (Hinte et al. 2007) bestimmte Arbeitsprinzipien wie Orientierung am Willen Bewohner und Förderung von Selbsthilfe im Mittelpunkt. Des Weiteren wird auch gefordert Gemeinwesenarbeiter sollten sich im Quartier mit allen möglichen Gruppen und Akteuren vernetzen, um als Vermittler aufzutreten und Ressourcen nutzbar zu machen (ibid.). Dadurch wird zwar die grundlegende Notwendigkeit von Kooperation begründet, aber wenig über Formen ausgesagt in denen Quartiersarbeit stattfindet.

Deutlich konkreter werden Kooperation und Netzwerke in der von der GWA inspirierten Schule der „sozialräumlichen Orientierung“ (SRO) untersucht (Grimm et al. 2004). Auch in der SRO werden die Arbeitsprinzipien der GWA hoch gehalten, ebenso wird aber genauer beschrieben, welche Herausforderungen sich beim Aufbau von Netzwerken auf Quartiers-Ebene stellen. Besonderer Wert wird beispielsweise auf die „intermediäre“ Rolle von Quartiersmanagern im

Programm soziale Stadt gelegt. Damit ist umschrieben, dass sich Quartiersmanager mit ihrem eigenen Netzwerk zwischen die schon bestehenden Netze innerhalb von Politik, Verwaltung und Quartier schalten sollen, um neue Verbindungen zu schaffen.

Obwohl die hier vorgeschlagene Funktion von Quartiersmanagern sicherlich auch für Kooperation bei Formen der Quartiersarbeit außerhalb von „Soziale Stadt“ eine Rolle spielen kann, wird nicht im Detail klar, ob und wie sie in Quartieren umgesetzt werden kann, die nicht Programmgebiet sind. Auch hier wäre ein systematischer Vergleich zwischen unterschiedlichen Quartieren wünschenswert, in denen eine solche intermediäre Arbeit umgesetzt wird, oder eben nicht umgesetzt wird.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass im Bezug auf Formen der Kooperation auf Quartiers-Ebene tatsächlich eine deutliche Wissenslücke besteht. Aus dem bunten Strauß verstreuter Projektberichte und theoretischer Schulen lassen sich zwar einige Prinzipien und Methoden erfolgreicher Kooperation entnehmen, so zum Beispiel die intermediäre Positionierung von Quartiersmanagern im Programm „Soziale Stadt“. Dadurch ist aber nicht geklärt, wie Formen der Kooperation im Quartier im Detail entstehen und sich wandeln, wie genau sie mit schon bestehenden Strukturen im Quartier interagieren und welche Wirkung diese Netzwerke schlussendlich haben. Zudem scheint eine genaue Überprüfung der verschiedenen Strategien und Arbeitsprinzipien geboten, die in den verschiedenen Literatursträngen nahe gelegt werden. Ebenso ungeklärt ist die Frage, nach welchen Kriterien Kooperationen auf Quartiersebene eigentlich als „gelingend“ bewertet werden können. „Harte“ statistisch messbare Kriterien wie etwa Arbeitslosigkeit bieten sich kaum an. Es lässt sich argumentieren, dass Quartiersarbeit kaum wesentlichen Einfluss auf soziale Probleme wie Arbeitslosigkeit und Armut hat, da sie von gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst werden, die weit über das Quartier hinausreichen (z.B. wirtschaftliche Konjunktur; Häußermann 2007).

Als Maßstab für den Erfolg von Quartiersarbeit werden deshalb oft „weiche“ Kriterien wie verbesserte Stimmung im Quartier hinzu gezogen. Es hat bislang kaum Versuche gegeben diese „weichen“ Kriterien systematisch zu messen und auch dann nur über die Einschätzungen externer Akteure, nicht über Befragungen im Quartier selbst (Ifs 2004). Auch hier ist fraglich, inwiefern Quartiersarbeit überhaupt kausalen Einfluss auf Merkmale wie Stimmung und Zusammenleben im Viertel haben kann, die sicher auch von anderen nicht kontrollierbaren Faktoren abhängen (z.B. Zu- und Abwanderungen).

Insgesamt ist also nicht geklärt an welchen Kriterien das Gelingen einer Kooperation auf Quartiersebene zuverlässig und im Vergleich beurteilt werden kann. Im Rahmen von „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ wird die Frage nach solchen Kriterien daher als empirisch offen betrachtet und einer gründlichen Überprüfung in den geplanten Fallstudien unterzogen. Falls sich dabei zeigt, dass bestimmte harte oder weiche Kriterien angemessen sind, werden diese möglicherweise einer weiteren quantitativen Prüfung unterzogen (s.u.).

#### **Forschungsstand**

Grundlegende Befunde zu...

- Strukturen von Netzwerken auf Quartiers-Ebene
  - Erfolg versprechenden Prinzipien der Kooperation auf Quartiers-Ebene
- aber...
- Mangel an systematischen Fallvergleichen und konkreten Beispielen für Kooperation
  - Keine systematische Forschung zu Kriterien gelingender Kooperation

### 3 Vorgehensweise und Methoden

Kernstück von „Gelingende Kooperation im Sozialraum“ sind drei Fallstudien sein, in denen jeweils ein Quartier tief gehend analysiert wird. Diese werden abschließend durch den ersten Versuch einer quantitativen Befragung in ganz Niedersachsen ergänzt. Ziel der Fallstudien ist es, durch den Vergleich zwischen drei möglichst unterschiedlichen Quartieren (s.u.) unterschiedliche Formen der Kooperation zu kontrastieren und dadurch Muster der Zusammenarbeit zu verdeutlichen. Die quantitative Befragung soll einen ersten Schritt hin zu einer repräsentativen Überprüfung der Ergebnisse aus den Fallstudien an einem größeren Sample getestet werden.

In den drei **Fallstudien** werden verschiedene qualitative Methoden in Kombination angewandt. Der Einstieg in die Fälle erfolgt möglichst offen, da sich die untersuchten Quartiere mutmaßlich in unterschiedlichen sozialen Lagen befinden und das Quartiersarbeit in Folge dessen jeweils eigene Formen und Standards der Kooperation entwickelt.

Daher wird in einem ersten Schritt durch die Methode der teilnehmenden Beobachtung im Quartier (z.B. bei schon bestehenden Foren wie Stadtteilversammlungen) untersucht, durch welche sozialen Strukturen und Akteure das Quartier geprägt ist und inwiefern Kooperation überhaupt stattfindet. Zusätzlich sollen selbst Gruppendiskussionen mit Akteuren (inklusive Bewohner, Professionelle und Ehrenamtliche) organisiert werden, die im Quartier präsent sind um verschiedene Perspektiven auf die Kooperation vor Ort zu erheben. Um den Kontext zu erschließen in dem Kooperation stattfindet, werden ergänzend relevante Dokumente und Daten gesammelt, also Kooperationsvereinbarungen, integrierte Handlungskonzepte, statistische Daten zur Sozialstruktur des Quartiers usw.

In einem zweiten Schritt werden anschließend durch einen Leitfaden strukturierte Interviews mit den Akteuren durchgeführt, die an Kooperation im Quartier beteiligt sind also an der Quartiersarbeit beteiligte Bewohner, Professionelle und Ehrenamtliche, sowie Zuständige in Verwaltung, Politik und Sozialwirtschaft. Ziel der Interviews ist, nicht nur die vorhandenen Kooperationsstrukturen in Erfahrung zu bringen, sondern auch die Art und Weise der Zusammenarbeit zu beleuchten, so zum Beispiel Kommunikationsstrukturen oder die Verteilung von Macht in Netzwerken. In den Gesprächen soll besonderer Wert auf die Bewertung von Kooperation als „gelingend“ oder „mislingend“ gelegt werden, sowie auf die Gründe die zu solchen Bewertungen führen. Zum Abschluss der Fallstudien ist jeweils ein Workshop mit den zuvor befragten Akteuren geplant, in dem Ergebnisse der empirischen Untersuchung und Kriterien für das „Gelingen“ von Kooperation diskutiert werden sollen. Durch diese Workshops soll eine stärkere Anbindung der Forschung an die Praxis erreicht werden, indem Ergebnisse und Rückschlüsse noch einmal auf Quartiers-Ebene reflektiert werden.

Der qualitative Fallvergleich wird durch eine quantitative landesweite **Fragebogenerhebung** in der zweiten Hälfte der Projektlaufzeit flankiert. Auf Grundlage der Ergebnisse aus den Fallstudien wird voraussichtlich<sup>3</sup> ein Fragebogen erstellt, mit dem versucht wird Muster der Kooperation auf Quartiers-Ebene und Bewertungen zu „Gelingen“ abzufragen. Dadurch wird erschlossen, in wie weit die im Fallvergleich gefundenen Muster repräsentativ für Niedersachsen sind. Zu diesem Zweck wird der Fragebogen an eine möglichst große Stichprobe von Akteuren auf Quartiers-Ebene in Niedersachsen verschickt werden (möglichst an alle relevanten Quartiere in Niedersachsen, aber unter Anerkennung der Tatsache, dass wegen Schwierigkeiten bei der Erreichbarkeit und des knappen Zeitrahmens u.U. nicht alle abgedeckt werden können). Die rückläufigen Fragebogen werden anschließend statistisch ausgewertet, um allgemeinere Aussagen über gelingende Kooperation in der Stadtteilarbeit treffen zu können.

---

3 Die genauen Inhalte und Methoden sind von den Ergebnissen der qualitativen Fallstudien abhängig, können also erst ab Ende 2015/ Anfang 2016 genauer bestimmt werden.

### **Vorgehensweise und Methodik**

- Drei explorative Fallstudien (Teilnehmende Beobachtung, Interviews, Gruppendiskussionen, Dokumentenanalyse)
- Diskussion der Ergebnisse mit Akteuren aus den Quartieren
- Möglichst repräsentative quantitative Befragung (Fragebogen und statistische Auswertung)

## **3.1 Fallauswahl**

Für die vertiefenden Fallstudien sollen drei möglichst unterschiedliche Quartiere ausgewählt werden. Damit wird der Anspruch verfolgt, einerseits die Heterogenität der Problemlagen und Kooperationsformen auf Quartiers-Ebene abzubilden, andererseits aber durch eine Kontrastierung der Quartiere Gemeinsamkeiten und Muster herauszuarbeiten, die prägend für Kooperation in sogenannten sozialen Brennpunkten sind. Aber worin genau sollen sich die drei Quartiere unterscheiden? Im Rahmen von „Gelingende Kooperation im Sozialraum“ werden drei Kriterien angelegt um Fälle zu unterscheiden.

Erstens sollen sich die Quartiere in dem Akteur unterscheiden, der die Kooperation auf Quartiers-Ebene im wesentlichen betreibt, also den Impuls für die Vernetzung gesetzt hat. Eine kurze Recherche hat gezeigt, dass Quartiersarbeit in Niedersachsen im Allgemeinen von drei verschiedenen Arten von Akteur getragen wird: Von der Stadtverwaltung, von freien Trägern (kommerziell oder gemeinnützig) oder von selbst organisierten Vereinen aus der Zivilgesellschaft. Es ist anzunehmen, dass jede dieser Arten von Akteur verschiedene Möglichkeiten und Beschränkungen vorweist und dass sich zwischen ihnen ein sinnvoller Vergleich anstellen lässt. Beispielsweise lässt sich bei jeder der drei Arten eine unterschiedliche Position relativ zu kommunaler Politik und Verwaltung vermuten. Eine von der Stadtverwaltung betriebene Quartiersarbeit ist direkt in die interne Logik und die politischen Netzwerke der Verwaltung eingebunden, freie Träger und selbst organisierte Vereine hingegen sind für ihre Finanzierung zwar oft auf Politik und Verwaltung angewiesen, haben aber eigene Netzwerke und folgen einer anderen Handlungslogik.

Zweitens ist von Bedeutung, ob das betroffene Quartier Programmgebiet im Bundesprogramm „Soziale Stadt“ ist. In einer inzwischen 16-jährigen Laufzeit hat das Programm „Soziale Stadt“ das Konzept „Quartiersmanagement“ in Deutschland etabliert und wesentlich geprägt. Ob ein Quartier Teil des Programms ist hat starken Einfluss auf das Geschehen vor Ort, sicher auch auf Strukturen der Kooperation. Mit Einrichtung des Programms wird zwangsläufig ein hauptamtliches Quartiersmanagement eingerichtet, der die Arbeit im Quartier koordinieren und die Schaffung gemeinsamer Projekte betreiben soll<sup>4</sup> - Kooperation zwischen verschiedenen Akteuren ist schließlich auch ein Grundprinzip des Programms (Ifs 2004). Hinzu kommt, dass Programmgebiete stark durch die Stadtverwaltung beeinflusst sind, die als Antragssteller die Mittel beschafft hat und durch offizielle Beschlüsse, Handlungskonzepte etc. Ziele und Sanierungsaufgaben formuliert, an denen sich die lokalen Akteure orientieren müssen.

---

<sup>4</sup> Hier sind erfahrungsgemäß alle drei oben genannten Arten von Akteur vertreten, wenn auch mit einem deutlichen Schwerpunkt auf Stadtverwaltung und freie Träger.

Ein Vergleich von Quartieren die Teil von „Soziale Stadt“ sind mit solchen die es nicht sind erscheint besonders bedeutsam. Der relativ großzügigen Finanzierung, der zwangsläufigen Beteiligung von Politik und Stadtverwaltung und der Festlegung auf bestimmte Sanierungsziele stehen in Gebieten ohne Programmbeteiligung mit einiger Wahrscheinlichkeit knappe Mittel, schwankendes Interesse durch Politik und Verwaltung sowie eine freiere Aushandlung von Zielen vor Ort gegenüber – vor allem muss die Arbeit im Quartier dann nicht unbedingt mit einer parallelen baulichen Sanierung einher gehen, durch die Kooperationen beeinflusst werden.

Drittens soll eine Reihe von Merkmalen der Quartiere und der Gesamtstädte berücksichtigt werden, die sich als der Kontext umschreiben lassen, in dem Kooperation stattfindet. Diese Merkmale beeinflussen die Form der Kooperation indirekt und werden daher hier nachrangig behandelt. Dazu zählen die sozialstrukturellen, räumlichen und baulichen Merkmale des Quartiers ebenso wie seine Geschichte.

Allerdings ist festzustellen dass statistisch zu erhebende Merkmale der Sozialstruktur wie z.B. Altersstruktur, Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund oder Arbeitslosenquote nur selten so kleinräumig erhoben werden, dass sie für voraussichtliche Untersuchungsfälle zur Verfügung stehen. Ohnehin unterscheiden sich benachteiligte Quartiere für die Daten verfügbar sind in den genannten Merkmalen zumeist nur unwesentlich.

Besser verfügbar sind hingegen zwei relativ einfach zu erhebende und relevante Merkmale der Gesamtstadt: Die Einwohnerzahl und in Verbindung damit ihre Lage, entweder im ländlichen Raum oder einer stark urban geprägten Region. Die Einwohnerzahl der Gesamtstadt in der sich das Quartier befindet hat wesentlichen Einfluss auf das Geschehen im Quartier: Erfahrungsgemäß ist in größeren Städten in urbanen Regionen die Verwaltung personell und finanziell ausgestattet und kann stärker in die Entwicklung von Quartieren eingreifen (Ifs 2004) und es steht ein größerer Pool an Akteuren für die Kooperation zur Verfügung. Andererseits sind diese Akteure durch die Anonymität der Großstadt – d.h. die Schwäche von Netzwerken - unter Umständen schwer zu einer Kooperation zu bewegen. Im Vergleich sind in kleineren Städten im ländlichen Raum oft weniger mit Finanzmitteln und Personal ausgestattet und es sind weniger Akteure präsent. Allerdings weisen Erfahrungsberichte aus dem Praxisnetzwerk der LAG darauf hin, dass die sozialen Netzwerke hier dichter sind, was Kooperation befördern kann. Entsprechend scheint es sinnvoll, bei der Fallauswahl jeweils eine Groß-, Mittel- und Kleinstadt<sup>5</sup> zu berücksichtigen, um eine ausreichende Varianz zwischen den Fällen zu erreichen.

Räumliche und bauliche Merkmale sind hingegen nicht im Bezug auf die Gesamtstadt von Bedeutung sondern eher im Bezug auf das einzelne Quartier. Die Forschung zu Stadtentwicklung zeigt, dass beide Merkmale einen Einfluss auf Zusammensetzung der Bewohner und ihre soziale Vernetzung haben; beispielsweise ist die Bevölkerung von vor der Stadt gelegenen Großsiedlungen im Neubau oft sozial isolierter und heterogener als die innerstädtischer Altbauquartiere und damit schwerer für Projekte zu aktivieren (z.B. Janßen 2004).

Die Geschichte der Gesamtstadt und des Quartiers kommen als Merkmale hinzu, da sie Rückschlüsse darüber zulassen, mit welchen Ausgangsbedingungen (sozial, ökonomisch usw.) die Quartiersarbeit zu Anfang konfrontiert war. Zum Beispiel kann der soziale Zusammenhalt der Bewohner in einem Quartier davon abhängen welche Bewohnergruppen wann und unter welchen Bedingungen zu- und abgezogen sind.

---

<sup>5</sup> Großstadt (ab 100.000 Einwohner), Mittelstadt (unter 100.000 Einwohner) und Kleinstadt (unter 20.000 Einwohner) sind gängige statistische Kategorien anhand derer Städte weltweit eingeteilt werden.

#### **Kriterien für die Fallauswahl:**

- Treibender Akteur der Quartiersarbeit
- Programm „Soziale Stadt“ (Ja/ Nein; Verlauf)
- Kontextbedingungen der Quartiersarbeit:  
Sozialstruktur, Größe und Lage der Gesamtstadt,  
räumliche und bauliche Merkmale des Quartiers,  
Geschichte des Quartiers

## **4 Projektphasen und Produkte**

Die Projektlaufzeit von Gelingende Kooperation im Sozialraum ist grob in drei Phasen unterteilt. In der **Erhebungsphase** (Dez. 2014 – Feb.2016) werden die theoretischen und praktischen Grundlagen für die 3 Fallstudien und die quantitative Erhebung gelegt. Anschließend werden ab April 2015 zuerst die Fallstudien und anschließend die quantitative Erhebung durchgeführt. Mit dem Beginn der Erhebung wird die interessierte Öffentlichkeit bis zum Ende des Projektes laufend durch Arbeitspapiere, Vorträge und Blogeinträge auf der Website der LAG SB über die Forschung informiert.

In der **Bewertungsphase** (März 2016 – Feb.2017) werden die Ergebnisse der empirischen Forschung ausgewertet und mit Vertretern aus Wissenschaft und Praxis diskutiert. Dazu werden Anfang 2016 die zuvor erwähnten Workshops mit den befragten Akteuren durchgeführt. Mitte 2016 wird eine eigene Fachtagung zum Thema Kooperation auf Quartiers-Ebene veranstaltet, um eine intensive Diskussion der Ergebnisse mit Experten aus verschiedenen wissenschaftlichen und praktischen Hintergründen zu ermöglichen. Die Resultate der Diskussionen mit Akteuren aus den Quartieren und den fachlichen Experten werden zudem noch einmal mit dem Projektbeirat reflektiert.

In der abschließenden **Empfehlungsphase** (März – November 2017) werden auf Grundlage der Forschungsergebnisse und ihrer Diskussion verschiedene Produkte erarbeitet. Zum einen wird eine praktische Handreichung zu Kooperation auf Quartiers-Ebene verfasst, die von der LAG SB in ihrer Beratungsarbeit und von im Quartier tätigen Menschen direkt genutzt werden kann. Zum anderen wird die Publikation der Forschungsergebnisse in einer wissenschaftlichen Zeitschrift angestrebt.

# Projektphasen

## Phase 1: Erhebung

## Phase 2: Bewertung

## Phase 3: Empfehlung

Theoretische und praktische Einarbeitung

Qualitative Fallstudien

1. Hainholz
2. Noch nicht ausgewählt
3. Noch nicht ausgewählt

Quantitative Erhebung

Umfrage in ganz NDS und statistische Auswertung

Workshops mit Akteuren aus den Fallstudien

Fachtagung

Mit Praktikern und Wissenschaftlern aus der Quartiersarbeit

Reflexion der Forschungsergebnisse mit dem Projektbeirat

Ausarbeitung praktischer Empfehlungen

Reflexion der Empfehlungen mit dem Projektbeirat

Fachaustausch mit Praktikern aus der Quartiersarbeit

Dez 2014

Feb 2016 März 2016

Feb 2017 März 2017

Nov 2017

## Literatur

- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung/ Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. 2008 (BMVBS/ BBR). Integrierte Stadtentwicklung – Praxis vor Ort. Bonn: BBR.
- Deutsches Institut für Urbanistik (Difu). 2009. Modellvorhaben der Sozialen Stadt. Berlin: Difu.
- GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. 2010 (GdW). 2010. Erfolgsfaktoren sozialer Quartiersentwicklung. Berlin GdW.
- Grimm, Gaby, Wolfgang Hinte und Gerhard Litges. 2004. Quartiersmanagement – Eine kommunale Strategie für benachteiligte Wohngebiete. Berlin: edition sigma.
- Häußermann, Hartmut, Walter Siebel und Dieter Läßle. 2007. Stadtpolitik. Berlin: Suhrkamp.
- Hinte, Wolfgang, Maria Lüttringhaus und Dieter Oelschlägel. 2007. Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Landsberg: Beltz Juventa.
- Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH (Ifs). 2004. Die Soziale Stadt – Ergebnisse der Zwischenevaluierung. Berlin: Ifs.
- Janßen, Andrea. 2004. „Es ist 'ne soziale Gegend“, in: Walther und Mensch (Hrsg.) 2004.
- Kessl, Fabian, Christian Reutlinger, Susanne Maurer und Oliver Frey. 2005. Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: Springer VS.
- LAG Soziale Brennpunkte e.V. 2004. Die soziale Stadt – Chancen für die Gemeinwesenentwicklung. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit.
- Schubert, Herbert (Hrsg.). 2008. Netzwerkmanagement. Wiesbaden: Springer VS.
- Walther, Uwe-Jens und Kirsten Mensch (Hrsg.). 2004. Armut und Ausgrenzung in der „Sozialen Stadt“. Darmstadt: Schader-Stiftung.